

Religion gegen Diskriminierung

SCHULE DER VIELFALT Fachleute diskutierten Strategien am Beispiel Homosexualität

VON DIRK RIBE

Köln. Das Rodenkirchener Gymnasium hat gezeigt, wie man es richtig macht: Nachdem ein Schüler, der sich als homosexuell geoutet hatte, massiv von Klassenkameraden gemobbt wurde, gab es ein breites Engagement gegen Homophobie. Sowohl in der Klasse als auch in der Schülervertretung wurde offensiv zum Thema informiert. Die Schule war es dann auch, die als erste Kölner Schule das Label „Schule der Vielfalt“ erhielt. Mittlerweile sind es mit der Gesamtschule Nippes, dem Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium und

„Trotz des sozial denkenden Papst Franziskus gilt Homosexualität als Sünde

dem Richard-Riemerschmidt-Berufskolleg drei weitere Kölner Schulen zum Projekt dazugestoßen. Hinzu kommen 15 weitere Schulen in Nordrhein-Westfalen.

Aufklärung tut Not. Zwar sollen fünf bis zehn Prozent aller Schüler homosexuell sein, dennoch lehne jeder zweite Jugendliche gleichgeschlechtliche Liebe ab, so Frank Pohl von „Schule für Vielfalt“. Zwei Drittel der Schüler nutzten Begriffe wie „schwul“ als Schimpfwort. Mit dem Projekt „Schule der Vielfalt“ wollen seit 2008 die Landeskoordination der Anti-Gewalt-Arbeit für Lesben und Schwule im Verein Rubicon, die Vereine Schlau NRW und Rosa Strippe sowie das NRW-Schulministerium dem etwas entgegenzusetzen. Schulen, die mitmachen, können zum Beispiel ihre Schulbibliothek um Medien aufstocken, die das Thema „Sexuelle Identität“ be-



Zwei Jungs halten heimlich Händchen

Foto: Frank G. Pohl/Schule der Vielfalt

... Positionen. Weder im Koran, noch im Islam, steht es, dass Muslime respektvoll über einen Kamm scheren. Frü-

Das Thema „Sexuelle Identität“ behandeln, eine Kontaktperson für den Themenkreis an der Schule benennen, Aktivitäten gegen Homophobie erarbeiten und Lehrer zu Fortbildungen gegen Homophobie schicken.

Eine solche Fachtagung fand nun im Solution Space gegenüber dem Kölner Dom statt. 140 Teilnehmer waren gekommen, um unter anderem zu erfahren, mit welchen Strategien man im Religionsunterricht gegen Diskriminierung von Homo- und Transsexuellen vorgehen kann. Ein schwieriges Feld, denn bekanntermaßen haben führende Vertreter von großen Religionsgemeinschaften ihre liebe Mühe mit dem Thema. Trotz des sozial denkenden Papst Franziskus

„Es ist noch nicht alles normal, aber es wird normaler“

Lamy Kaddor

gelte Homosexualität in der katholischen Kirche als Sünde, räumt Michael Brinkschröder von der Arbeitsgemeinschaft Homosexualität und Kirche ein. Zu Themen wie wiederverheiratete Menschen und Homosexuellen „tobt eine Schlacht in der Weltkirche“. Den konservativen Bischöfen sei es auf der letzten Familiensynode gelungen, moderate Positionen vom Tisch zu fegen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Rede der Islamwissenschaftlerin und Buchautorin Lamy Kaddor („Die Zerreißprobe“, „Der Islam für Kinder und Erwachsene“). Die Pädagogin war am nordrhein-westfälischen Schulversuch „Islamkunde in deutscher Sprache“ beteiligt und gründete 2010 mit anderen den Liberal-Islamischen Bund. Kaddor, die auch als Religionslehrerin in Dinslaken arbeitet, wirbt für mo-

derate Positionen. Weder im Koran noch in der Geschichte arabischer Herrscher habe es konstante Positionen zum Thema gegeben. Zum Thema gleichgeschlechtliche Liebe unter Frauen gebe es zum Beispiel gar keine Hinweise. Ein Indiz

dafür, dass Muslime respektvoll mit Homosexuellen umgehen könnten, ohne ihren Glauben zu verraten.

Das sei in der Praxis auch so – jedenfalls zum Teil. Denn muslimische Jugendliche ließen sich nicht

So leiden Jugendliche beim Coming-out

Für Jugendliche und junge Erwachsene, deren sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität nicht der heterosexuellen Zwei-Geschlechter-Norm entspricht, ist die mitunter mehrere Jahre dauernde Zeit ihres Coming-outs befreiend und belastend. So gaben acht von zehn befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in einer Studie des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2013 an, Diskriminierung zu erfahren.

Viele versuchen aus Sorge vor unangenehmen Reaktionen der sozialen Umwelt über einen längeren Zeitraum, ihre „wahren Gefühle“ zu unterdrücken. Im Kontext eines möglichen Öffentlich-Machens ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität (äußeres Coming-out) erfahren sie Unterstützung, aber auch Restriktionen. Schulen spielen hier eine Schlüsselrolle als Ort von Mobbing oder Unverständnis.

Das Projekt „Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie“ versucht dem entgegenzuwirken. In diesem können sich Schulen selbst auszeichnen, wenn sie eine Selbstverpflichtung unterzeichnen und konsequent gegen ausgrenzende Äußerungen vorgehen, Vielfalt auch im Unterricht thematisieren und damit Vorurteile und Stereotypen abbauen. Dazu erhalten sie zahlreiche Informationen und Unterrichtsmaterialien an die Hand. Weitere Informationen im Netz. (kaz)

Das Projekt „Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie“ versucht dem entgegenzuwirken. In diesem können sich Schulen selbst auszeichnen, wenn sie eine Selbstverpflichtung unterzeichnen und konsequent gegen ausgrenzende Äußerungen vorgehen, Vielfalt auch im Unterricht thematisieren und damit Vorurteile und Stereotypen abbauen. Dazu erhalten sie zahlreiche Informationen und Unterrichtsmaterialien an die Hand. Weitere Informationen im Netz. (kaz)

www.schule-der-vielfalt.de



Das Rodenkirchener Gymnasium war die erste Kölner Schule, die das Projekt „Schule der Vielfalt“ unterstützt.

über einen Kamm scheren. „Früher war das Thema eher tabu“, so Kaddor. Heute gebe es immer noch junge Leute, die glaubten, Homosexuelle kämen in die Hölle, andere seien selbst schwul oder lesbisch. Die Jugendlichen der dritten Generation orientierten sich stark an den Werten, die in Deutschland gelebt werden. „Es ist noch nicht alles normal, aber es wird normaler.“

Kaddor macht sich für einen Islamunterricht stark, in dem Verständnis für alle Minderheiten vermittelt wird. Es sei besser, die Jugendlichen kämen zu ihr als zu irgendeinem Iman. Manche Mädchen und Jungen hätten abstruse Vorstellungen vom Islam. Mohammed sei in Istanbul geboren, habe sie schon gehört. Oder der Koran umfasse 2000 Suren statt der tatsächlichen 114 Kapitel. Problematisch sei, dass es 350 000 muslimische Kinder in Nordrhein-Westfalen gebe, aber die einzige Hochschule, die Islamwissenschaftler unterrichtet, die Universität Münster, nur zwei bis Absolventen pro Semester ausbilde. „Wir bräuchten aber 18 000.“

Über die Inhalte des islamischen Religionsunterrichts entscheidet ein Beirat übergangsweise bis längstens Mitte 2019 mit. Das Gremium setzt sich zusammen aus acht Experten – vier benannt von islamischen Organisationen und vier vom nordrhein-westfälischen Schulministerium. Für die Zeit ab dem Jahr 2019 wird derzeit geprüft, ob den großen Islam-Verbänden der Status einer Religionsgemeinschaft zuerkannt werden soll. An dem Prüfprozess sind neben der rot-grünen Regierung auch Vertreter des Koordinationsrats der Muslime – ein Zusammenschluss der größten Islam-Verbände – sowie der Landtagsfraktionen beteiligt.